

# **b&k** Berichte und Kommentare

2/2019

- **Profil und Konzentration?!  
Nicht beim Thema Frieden**
- **Warum die Fetzen nicht  
mehr fliegen**
- **Warum ein Christ  
Sozialist sein muss**
- **Fridays for Future**

**Arbeitskreis  
Evangelische  
Erneuerung**



- 3 Hans-Willi Büttner: Editorial
- 4 Lutz Taubert: Profil und Konzentration?! Nicht beim Thema Frieden
- 5 Landesbischof vor der Synode zum Friedensthema:  
Wozu die Kirche ein klares Nein sagen sollte
- 8 Hans-Willi Büttner: AEE von Entscheidungen der Friedenssynode enttäuscht
- 10 Martin Kleineidam: Fiasco, Fiasko? Kommentar zur Friedenssynode
- 11 Warum die Fetzen nicht mehr fliegen - Hintergrundgespräch mit Betty Mehrer  
und Hans-Gerhard Koch über Arbeitsweise und Selbstverständnis der bayeri-  
schen Landessynode
- 15 Hans-Willi Büttner: AEE Jahrestagung 2019 - Demokratie in der Kirche
- 17 Kammer der EKD: Glaube hilft, demokratisch zu streiten
- 18 Hans-Gerhard Koch : Warum ein Christ Sozialist sein muss
- 20 Hans-Gerhard Koch zur aktuellen Gerechtigkeitsdebatte: Hallo, Kirchen, aufwachen!
- 21 Lutz Taubert: „Fridays for Future“, „Extinction Rebellion“,  
„Defend the Sacred“: 3,5 Prozent für die ganze Welt
- 22 Fridays for Future: Junge Menschen fordern mehr Klimaschutz
- 24 Heidi Sprügel: Auch die Kirche bräuchte ein Klimakabinett
- 26 Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam: Kirchenasyl als Prüfstein
- 27 Gerhard Monninger: Apostolicum-Serie: Sohn Gottes - von der Jungfrau geboren?
- 29 Aus der Geschäftsstelle
- 31 Namen und Adressen
- 32 Das Letzte



Juli 2019

*„Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt!“ Johannes 6, 12*

Liebe Leserin, lieber Leser, den großen Wurf hatten wir nicht erwartet. „Unsere Hoffnungen sind eher verhalten“, schrieb ich in der letzten Ausgabe von b&k. Es gab keine wegweisenden Entscheidungen zum Friedenthema auf der Landessynode in Lindau. Wir waren geschockt. Gab's gar keine weiterführenden Ergebnisse?

Nun, lasst uns mit zäher Hoffnung mal die Brocken sammeln! Erster Brocken: Der Landessynodalausschuss hat einen Reader „Friedensarbeit in der ELKB“ herausgegeben, der auf 70 Seiten zusammenträgt, von wem schon was alles getan und gedacht wird. Darin ist auch unsere Erklärung zum Friedensauftrag der Kirche „Den Drachen an der Leine führen“ enthalten. Bisher dient der Reader „ausschließlich dem internen synodalen Gebrauch“. Wenn er freigegeben wird, könnte er ja eine hilfreiche Stoffsammlung sein für den zweiten Brocken:

Unser Antrag „Die ELKB erklärt die Bildung in Friedensfähigkeit und Konflikt-

prävention zur Querschnittsaufgabe auf allen Ebenen kirchlichen Handelns und schafft dazu die nötigen Voraussetzungen“ wurde angenommen! ... wenn auch gleich mit eingebauter Bremse: „Zusätzliche Finanzmittel sind nicht nötig.“

Immerhin: „Denkbar sind für die Zukunft regelmäßige Friedens-Vernetzungstreffen.“ Wenn das Denkbare nun auch gemacht werden sollte, kommt es zu solchen Treffen. Wir sind bereit.

Dritter Brocken: Wir haben allen Synodalen und allen weiteren Mitgliedern der Kirchenleitung einen Brief geschrieben und per Post zugeschickt. Der erläutert und begründet unsere Enttäuschung über den Umgang mit dem Friedenthema auf der Synode, nachzulesen auf unserer Website. Die darin enthaltene Kritik geht weit über das Thema hinaus und hinterfragt Verfahrensfragen. Mitte Juli kommt es nun zu einem Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern des Landessynodalausschusses. Ein wenig werden wir wohl weiterkommen. So arbeiten wir an der Demokratie in der Kirche.

Die Demokratie inner- und außerhalb der Kirche ist das zweite große Thema unseres Heftes und – ja auch der Jahrestagung am 26. Oktober 2019. Natürlich ist auch für uns die Klimakatastrophe ein Thema – nicht erst seit heute. Aber heute bekommt sie neuen Schwung von den Jungen – ihre Zukunft ist es, die gerade verheizt wird. Stehen wir an ihrer Seite!

Ihr Hans-Willi Büttner

# Profil und Konzentration?!

## Nicht beim Thema Frieden

„Christus ist unser Friede“ hieß das Motto, das die bayerische Landessynode ihrer Frühjahrstagung in Lindau gegeben hatte. Und nun ja: Wir, der AEE, waren gespannt und erwartungsvoll, wie sich unser Kirchenparlament zur Friedensfrage positionieren würde. - Und was kam unterm Strich raus? Nicht viel, sagen die einen; mehr war nicht zu erwarten, die anderen. Davon handelt das Fokusthema dieses Magazins, und wir verschweigen nicht, dass es da sehr unterschiedliche Sichtweisen gibt: Unser Sprecher, in einer ersten Reaktion, sprach von Enttäuschung und Fiasko, andere halten dagegen: Ja, was hattet ihr denn erwartet? Immerhin beschäftigte sich die Synode an einem eigenen Studientag mit dem Thema, andererseits gab es keine Resolution zur Friedensfrage. Und auch alle Anträge zum Thema wurden abschlägig beschieden bzw. weiterverwiesen. Die Synode, die sich intensiv mit dem innerkirchlichen Reformprozess beschäftigte, der mit dem bezeichnenden Titel „Profil und Konzentration“ geführt wird, ließ ausgerechnet beim Friedensthema kein Profil erkennen. Dabei gehört Friedens-



arbeit nach kirchlichem Verständnis doch zum Kernauftrag der Kirche.

Wir präsentieren das Friedensthema in unserem Magazin so: Was sagte der Bischof dazu? Wie reagierte unser AEE-Sprecher in einem persönlichen Schreiben an die Synode und den Landeskirchenrat? Unser Kommentar zum „Fiasco/Fiasko“. In einem Hintergrundbericht gehen wir, angeregt durch die jüngste Tagung, auf die „Streitkultur“ unseres Kirchenparlaments ein.

Landesbischof vor der Synode zum Friedensthema

## Wozu die Kirche ein klares Nein sagen sollte

*Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm griff in seinem Bericht zur Synode das Friedensthema ausführlich auf. Gewissermaßen ein Aufschlag dafür, wie der Protestantismus in der Friedensfrage sich zu positionieren hätte. Konkret sprach der Bischof unter anderem folgende Fragen an: atomares Wettrüsten, Konfliktaustragung mittels künstlicher Intelligenz, menschliche Schutzverantwortung, notfalls durch rechtserhaltende Gewalt, Wehretat-Erhöhung. Wir zitieren die entscheidenden Passagen:*

„Aber natürlich sind wir auch im Raum der nationalen Politik und der Weltpolitik mit Entwicklungen konfrontiert, die den Frieden gefährden. Die Kündigung des INF-Vertrages durch die Vereinigten Staaten und die vorausgegangene Aushöhung und Verletzung dieses Vertrages durch Russland gibt Anlass zu großer Sorge und weckt bei den Älteren unter uns Anklänge an die 80er-Jahre, in denen Hunderttausende auf die Straße gingen, um gegen die atomaren Mittelstreckenraketen zu demonstrieren, die dann später durch diesen Vertrag verbannt wurden.

Noch immer gibt es weltweit fast 15 000 Atomsprengköpfe, von denen einige auch in Deutschland lagern. Viele dieser Sprengköpfe werden gegenwärtig mit einem Milliardenaufwand modernisiert. Wir dürfen nicht zulassen, dass es nun zu einem neuen atomaren Wettrüsten kommt. Als Kirchen sagen wir dazu ein klares Nein!

Wir werden gleichzeitig Zeugen einer technologischen Entwicklung im digita-

len Zeitalter hin zu autonomen Waffensystemen, die Tötungsentscheidungen mithilfe künstlicher Intelligenz selbstständig treffen sollen.

Bisher ist es nicht gelungen, solche Waffensysteme durch einen Konsens der Vereinten Nationen völkerrechtlich zu verbieten. IT-Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Bereich künstliche Intelligenz haben in einem Schreiben an die UN ein solches Verbot gefordert. Auch Nichtregierungsorganisationen haben sich in einer aktuellen internationalen Kampagne für das Verbot von Killerrobotern ausgesprochen. Inzwischen fordern 26 Staaten ein solches Verbot.

Als Kirchen sollten wir dieses Anliegen weltweit mit allem Nachdruck unterstützen! Und ich hoffe, dass auch die Bundesregierung sich entschließen kann, über ihre unverbindliche Warnung vor solchen Waffen hinaus ein solches völkerrechtliches Verbot zu unterstützen. ...

**Auf dem Weg zum gerechten Frieden**

*Erstens:* Prävention muss immer den Vorrang haben. Alles, was das Entstehen von Situationen, in denen militärische Gewalt überhaupt zur Diskussion steht, von vornherein zu vermeiden mag, muss gestärkt werden. Dazu gehört die Früherkennung von Konflikten genauso wie die Unterstützung diplomatischer Aktivitäten und vor allem die konsequente Förderung gewaltfreier Konfliktlösungskultur, etwa durch zivile Friedensdienste.

Biografie zu tun hat. An Deutschlands Verhältnis zu Russland und Polen lässt sich das ebenso zeigen wie am Konflikt im Nahen Osten oder an den Konsequenzen der Kolonialgeschichte Afrikas.

*Zweitens:* Wir brauchen eine Weiterentwicklung der UNO-Mechanismen zum Schutz vor Völkermord und brutaler Gewalt. Es hat sich gezeigt, dass durch das Vetorecht der Großmächte im UN-Sicherheitsrat die völkerrechtlichen Me-



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bei der bayerischen Landessynode in Lindau.

© PÖP

Dazu gehört aber auch eine stärkere Wahrnehmung der Erinnerungsarbeit als wesentliches Element der Prävention. Frieden kann nur wachsen, wenn Gegner lernen, die kollektive Biografie der jeweiligen Gegenseite in den Blick zu nehmen. Und wenn sie verstehen, wie deren Verhalten, vielleicht auch aggressives Verhalten, mit dieser kollektiven

chanismen fehlen, um der menschlichen Schutzpflicht, im äußersten Fall auch mithilfe rechtserhaltender Gewalt, gerecht zu werden.

*Drittens:* Der Umgang mit Geld muss den friedensethischen Einsichten angepasst werden. Mit Vernunft hat er jedenfalls gegenwärtig wenig zu tun. Die weltweiten

Militärausgaben haben im Jahr 2017 die irrsinnige Höhe von rund 1,74 Billionen US-Dollar erreicht. Die USA kommen auf rund 610 Mrd. US-Dollar – ein einziger Stealth-Bomber kostet 2,1 Mrd. Dollar. China kommt auf 228 Mrd., Russland auf 66,3 Mrd. und Deutschland auf 44,3 Mrd. Angesichts dieser Zahlen ist es für mich nicht nachvollziehbar, wenn jetzt der Verteidigungsetat in Deutschland ausgeweitet, während der Entwicklungsetat gekürzt werden soll. Ich bin mir sehr wohl der Ausrüstungsprobleme der Bundeswehr und der diplomatischen Herausforderungen auf dem Wege zu einer eigenständigen, an besonnenem Umgang mit internationalen Konflikten orientierten europäischen Sicherheitspolitik bewusst. Aber angesichts der absurden Höhe der weltweiten Ausgaben für Rüstungsetats und der gleichzeitigen Tatsache, dass 20.000 Menschen jeden Tag sterben, weil sie nicht genug Nahrung oder Medizin haben, sage ich in aller Deutlichkeit: Wir brauchen nicht mehr Geld für Waffen, sondern endlich einen großen Wurf zur Finanzierung einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung! Und ich füge hinzu: Dass Deutschland noch immer weltweit viertgrößter Waffenexporteur ist, ist keine Erfolgsmeldung, sondern ein moralisches Armutszeugnis. Arbeitsplätze können auch in Bereichen geschaffen werden, die die Welt friedlich weiterentwickeln. Deswegen unterstützen wir als Kirche ausdrücklich den Stopp der Waffenlieferungen nach Saudi-Arabien. Und wir hoffen, dass es bei diesem Stopp bleibt.

*Viertens:* Eine zentrale friedensethische Aufgabe der Kirchen liegt in ihrem weltweiten Engagement in der Zivilgesellschaft. Die nötigen Prozesse des Umdenkens und die Entwicklung geeigneter institutioneller Instrumente zur Minimierung von Gewalt sind angewiesen auf Akteure, die nationale Grenzen überschreiten.

Die Kirche ist ein weltweites Netzwerk mit universalem Horizont und lokaler Verwurzelung. Sie ist die geborene öffentliche Anwältin für ein internationales Recht, das den Frieden zu fördern vermag, denn sie lebt in ihren unterschiedlichen nationalen Ausprägungen gemeinsam aus der Kraft Christi, von dem der Epheserbrief sagt: „Er ist unser Friede.“ (Eph 2,14)

*Fünftens:* Eine ureigene Aufgabe der Kirchen ist das Gebet für den Frieden. Die Kirchen sind der Ort, an dem Erschrecken über das Leid, das Menschen sich antun, Ratlosigkeit im Hinblick auf die Lösungswege und Hoffnung auf den Sieg des Lebens zum Ausdruck gebracht werden können. Wer sich zu Gott als Schöpfer und Erhalter der Welt bekennt, der wird auch das Gebet für den Frieden als aktive Friedensarbeit verstehen. Das Mitleben und Mitleiden mit den Opfern von Krieg und Gewalt im Gebet berührt die Tiefen der Existenz. So kann das Gebet als gelebter Widerstand gegen die Abstumpfung angesichts der Bilder von Krieg und Gewalt verstanden werden, die im Zeitalter der Massenmedien den Alltag begleiten.“

# AEE von Entscheidungen der Friedenssynode enttäuscht

*Aufgrund der für ihn enttäuschenden Entscheidungen der Landessynode zum Thema Frieden schrieb der Sprecher des AEE, Hans-Willi Büttner, einen persönlichen Brief an alle Synodale, an den Landesbischof und an alle Mitglieder des Landeskirchenrats: „Was wir in Lindau erfahren und erlebt haben, war für uns nahe an einem Fiasko.“ Der Brief im Wortlaut:*

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Schwestern und Brüder,

dass die Entscheidungen der Synode zum Thema Frieden für uns als Initiatoren der Eingaben 160-165 enttäuschend waren, dürfte niemanden überraschen: Fünf Eingaben abgelehnt, zwei immerhin mit einer nennenswerten Zahl von Gegenstimmen.

Die Eingabe zur Friedensbildung als Querschnittsaufgabe wurde zwar einmütig angenommen, aber durch die Stellungnahme des LKR in ihrer Wirkmächtigkeit neutralisiert („... vom Landeskirchenrat befürwortet und auf bereits vorhandene Aktivitäten und Kooperationen der ELKB verwiesen. Zusätzliche Finanzmittel sind dafür nicht notwendig.“).

Dafür hätte es keiner Eingabe bedurft.

Das Leitthema „Christus ist unser Friede“: Hochkarätige Persönlichkeiten haben es erörtert. Da war frischer Wind zu spüren! Der Landesbischof gab deutliche Handlungsimpulse, wohin die innerkirchliche Diskussion weiterführen müsste. ... Aber niemand hat auch nur ansatz-

weise den Versuch unternommen, zu allermindest eine Resolution der Synode zum Friedensthema auf den Weg zu bringen. Die Einzigen, die hierzu Entscheidungsinitiativen einbrachten, waren AEE und IKF.

(Das) lässt darauf schließen, dass die eigentlichen Themen dieser Synode ganz andere waren. ... Klimaschutz im kirchlichen Bereich, PuK, Berufsgruppen.

Mir fiel auf, mit welcher Verve die Zuständigen vor dem Plenum ihre Anträge in ausführlichen Statements vortrugen. Zum Leitthema der Synode gab es niemanden, der vom Podium aus einen Antrag vertreten hätte, sich also sichtbar und hörbar die Anliegen von AEE und IKF zu eigen gemacht hätte. ... Für den Klimaschutz hat sich die Synode immerhin an zukunftsweisende Entscheidungen gewagt. Bei der großen Hoffnung auf Weltfrieden und Gerechtigkeit blieb es bei Verweisen auf schon existierende Denkschriften und Handlungsfelder. War das Absicht der Planenden oder ein zuvor nicht erkanntes Versehen? ... Rückfragen an die Initiatoren? Fehl-

zeige! Öffentliche Stellungnahme der Initiatoren analog den Stellungnahmen aus dem LKR? Fehlanzeige – nicht erwünscht! Einbindung der Kompetenz der Initiatoren z. B. in Gestalt eines Referenten oder einer Referentin? Fehlanzeige! Es möge wiederum niemand mit der Geschäftsordnung der Synode argu-



## DEN DRACHEN AN DER LEINE FÜHREN

Erklärung der Mitgliederversammlung  
des Arbeitskreises

**Evangelische Erneuerung (AEE)  
zum Friedenauftrag der Kirche**

mentieren! Wenn es die Kreativität der Planenden nicht möglich macht, muss die GO der Synode auf den Prüfstand! Das Dokument „Den Drachen an der Leine führen“, das vor zweieinhalb Jah-

ren ausdrücklich an die Synodalen gerichtet war, spielte keine Rolle, wenn man von der Aufnahme in die Sammlung von Selbstdarstellungen in einem Reader auf dem Computerspeicher absieht. In mehreren Einzelgesprächen zeigte sich, dass der Inhalt eigentlich niemandem präsent war. Typisch war die Einschätzung, unsere Vereinigungen würden sich noch in den pazifistischen Denkmustern der Achtziger- und Neunziger-Jahre bewegen und zu wenig auf die jungen Stimmen von heute hören. ...

Was wir in Lindau erfahren und erlebt haben, war für uns nahe an einem Fiasco. Dass ich im Interesse des AEE und als sein Sprecher diese Stellungnahme verfasse, zeigt, dass dennoch Hoffnung auf Dialog, Einsicht, Annäherung und Verständigung besteht.

Mit freundlichen Grüßen

*Ulrich Lohr*

# Fiasco, Fiasko?

Unser Kommentar zur Friedenssynode. Von Martin Kleineidam

„Fiasco“ meint im Italienischen entweder eine Weinkorbflasche oder aber einen Fehlschlag. Ähnlich verhält es sich mit dem deutschen Wort „Flasche“, das einen Glaskolben oder einen Versager meint.

Die Erfahrungen auf der Synode in Lindau, die der AEE dort mit Ausstellungsstand, Gesprächen und Personalaufwand hinsichtlich seines Engagements für Frieden machen musste, war „nahe an einem Fiasko“, so der Sprecher des AEE, Hans-Willi Büttner. Die Eingaben des AEE und des Initiativkreises Frieden (IkF) hätten zu einem Weinfest der Synode und des Friedens werden können: Eine Kritik der Synode an der Todesstrafe und der Lehre von militärischer Gewalt, wie in der Bekenntnisschrift der Lutheraner Artikel 16 gelehrt, wäre ein Bukett der Synode gewesen, das auch außerhalb der Kirchenmauern zur Kenntnis genommen worden wäre. Ein Aufruf an die Bundesregierung, einen Weg aufzuzeigen und zu beschreiten, wie man in Zukunft auf Ausfuhr von Kriegswaffen verzichten kann, hätte der Synode Charakter geschenkt. Ihr Einsatz für Friedensbildung und Konfliktprävention hätte dem Bergprediger einen Körper gegeben. Der Beschluss, einen

Friedensbeauftragten einzusetzen und zu finanzieren, hätte dem Gremium das Prädikat Auslese beschert.

Auch der Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm hatte alles dafür getan, dass sich die Synode in die Reihe der Friedensstifter hätte einreihen können: Er verscheuchte das Gespenst des atomaren Wettrüstens und rief zu einem Verbot von Killerrobotern und Tötungsmaschinen mit Entscheidungskompetenz auf. Er dekantierte den Frieden vom Vorrang der Prävention in die Gefäße der Friedensdienste.

Zum Schutz vor Völkermord und brutaler Gewalt dachte er sogar über die Weiterentwicklung der UNO-Mechanismen nach.

Mit seiner Kritik der Militärausgaben moussierte sein Friedenswein zu einem großen Wurf im Blick auf die Finanzierung einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Mit seiner Unterstreichung des Stopps von Waffenlieferungen nach Saudi-Arabien und seinem Einsatz für Friedensgebete als „Mitleben und Mitleiden mit den Opfern von Krieg und Gewalt“ wider die Abstumpfung schenkte er

den Synodalinnen und Synodalen einen Jahrgang ein, der Seinesgleichen gesucht hätte: „Kirche ist die geborene öffentliche Anwältin für ein internatio-



Aus der dickbäuchigen Weinflasche (der Fiasco, ital.) wurde der Misserfolg (das Fiasko): Der Bedeutungswandel des Wortes fiasco animierte unseren Kommentator.

nales Recht, das den Frieden zu fördern vermag, denn sie lebt in ihren unterschiedlichen nationalen Ausprägungen gemeinsam aus der Kraft Christi, von dem der Epheserbrief sagt: „Er ist unser Friede“.

Tja, und was macht die Synode aus diesen Vorlagen?

Die Gläser mit Wein, vom Ratsvorsitzenden oder vom AEE und IKF eingeschenkt, wurden stehen gelassen oder umgeschüttet, aus Angst, man könnte draußen wie Jesus als Weinsäufer gelten: „Pazifist“, welch böses Wort! Darum verzichtet man lieber auf Erklärungen in der Öffentlichkeit und auf Aufrufe an Regierungen. Man drückt sich vor Positionen, von denen aus man sich für Kinder und Erwachsene einsetzt, die durch

Bomben aus deutscher Produktion zerfetzt wurden. Man vermeidet das Engagement für Vertriebene, Flüchtende und für Heimatlose. Denn eine Position evokiert ja Gegenposition, was aus Sicht der Harmoniebedürftigen doch nur Unfriede in die Synode brächte. Doch um Klarheit zu schaffen: Wer den Konflikt scheut, lässt Waffenhändler, Waffenzulieferer und deren politische Verlängerungen im Land und in der Welt ohne Widerspruch gewähren.

Der AEE und die Synode sind nahe an einem „Fiasco“. Die Verantwortlichen des AEE würden das italienische Wort so verstehen, dass man sich bei einer Korbweinflasche zu einem Streitgespräch trifft. Vielleicht kommt es dann doch noch zu einem Weinfest des Friedens.

## Warum die Fetzen nicht mehr fliegen

**Hintergrundgespräch mit Betty Mehrer und Hans-Gerhard Koch über Arbeitsweise und Selbstverständnis der bayerischen Landessynode**

Diese sogenannte Friedenssynode in Lindau war, die Ergebnisse zu ihrem Schwerpunktthema betreffend, wenig ergiebig. Für die einen (insbesondere für die beobachtenden Gruppen, die sich beim Thema Frieden engagieren) war das ein Flop, ein Fiasko, ein Debakel, weil unterm Strich nichts rauskam; andere aber (insbesondere die beteiligten Synodalen) verstehen den Frust der einen nicht, warum die so aufgeregt und enttäuscht sind.

Man hatte doch einen ganzen Tag über den Frieden geredet! – Zwei so grundsätzlich unterschiedliche Sichtweisen, dass manche schon von einer antagonistischen Innen- und Außenwahrnehmung reden oder von „Blasen“, in denen da ein jeder sich einigelt.

Grundsätzliche Fragen tun sich auf: Wie geht die Synode mit Frieden, Friedenspolitik, Friedensarbeit um,

Themen, die ohne Zweifel ein Kernauftrag der Kirche sind? Und nochmals allgemeiner: Wie überhaupt funktioniert, arbeitet, „tickt“ die Synode, was kann sie im Inneren der Kirche bewirken, und welche Außenwirkung in die säkular-politische Gesellschaft hinein kann eine Synode entfalten?



Da ist es reizvoll, sich mit zwei Menschen zu unterhalten, die dazu eine Menge zu sagen haben, aus Sachkunde, und wegen ihrer politischen Grundhaltung. Hans-Gerhard Koch, langjähriger Sprecher der AEE, war 12 Jahre in der Synode (bis 2008), war eine Legislaturperiode Sprecher der Offenen Kirche, also des linken der drei synodalen Arbeitskreise, er ist, so darf man ihn bezeichnen, ein alter Haudegen und Kämpfer in Sachen kirchlicher Orientierungsarbeit, heute freilich im Ruhestand.

Sein aktives Gegenüber ist Betty Mehrer: Sie sitzt seit 2001 im bayerischen Kirchenparlament, ist seit sechs Jahren Sprecherin der Offenen Kirche und ist zudem kommunalpolitisch als SPD-Mitglied aktiv. Koch, in Selbstbeobachtung, war erst mal sprachlos, als er vom Ergebnis dieser Synodaltagung gehört hat.



„Warum haben die kein Papier verabschiedet?“ Er denkt zurück an die Kosovoerklärung 1999, an der sich die Synode mit Bauchschmerzen abgearbeitet und gestritten, ja gequält hat, denn es ging ja in der ethischen Grundfrage immerhin um die Haltung zu einem Militäreinsatz: „Und doch haben wir etwas dazu gesagt“. Da wussten die Protestanten, wie ihr Kirchenparlament dazu steht.

Und diesmal? Wozu ist denn die Synode da, fragt er. Und antwortet: Ei-

gentlich, damit sie Orientierung gibt. Die aber blieb aus. Etwas salopp gesagt: Viel mehr als eine allerdings hochkarätig besetzte Bildungsveranstaltung in Sachen Friedensethik war das nicht.

Betty Mehrer ist in der Grundhaltung, nämlich dass die Synode auch in die Gesellschaft hinein eine ethische Orientierung geben solle, ganz auf Kochs Seite. Aber sie fragt ganz pragmatisch, wie wirkungsvoll ein „Wort der Synode“ zum Thema Frieden diesmal gewesen wäre. In der synodalen Vorbereitungsgruppe sei ausführlich und heftig darüber diskutiert worden. Es sei ein der demokratischen Struktur geschuldetes Problem, dass bei einer solchen Resolution wie so oft um jedes Wort gerungen und gestritten und das Ganze schließlich zerpfückt worden wäre, mit dem Effekt, dass am Ende die öffentliche Wirkung eher negativ und dem Thema nicht dienlich gewesen wäre. Deshalb hätte man in diesem Fall auf diese Art der Verlautbarung verzichtet.

Das wirft natürlich grundsätzlich die Frage auf, wie heutzutage Kirche sich äußern möge und durchdringen kann. In Zeiten der wachsenden Bedeutung der sozialen Medien bzw. der digitalen Wahrnehmung dringt ein „Wort der Synode“, selbst wenn es kurz und prägnant wäre, kaum mehr

durch, meint Betty Mehrer. Dagegen ein Bischof mit einem einprägsamen Satz (wir alle erinnern uns an Margot Käßmanns Predigtsatz „Nichts ist gut in Afghanistan“) schlägt nun mal mehr durch als eine EKD-Denkschrift.

Betty Mehrer weiß zwar auf Anhieb keine eindeutige Empfehlung, wie Kirche heute auf sich aufmerksam machen könnte, meint aber, dass Kirche insgesamt und dann auch die Synode als eigentlich repräsentatives demokratisches Organ des Protestantismus heute völlig neue Möglichkeiten der digitalen Darstellung gerade ethisch komplizierter Themenstellungen bräuchte.

Koch will aber wegen solcher Öffentlichkeitsmechanismen das Kirchenparlament nicht aus seiner gesellschaftlichen und politischen Verantwortung entlassen. Dass die Synode genau an diesem Punkt nachlässt, ist seine Befürchtung. Koch: „Es scheint, dass der Mainstream der Synode zunehmend nur noch innerkirchlich und ‚betriebswirtschaftlich‘ denkt.“ Könnte es sein, so fragt er, dass es auch in der Synode einen Wandel gegeben habe weg von programmatischen und politischen Äußerungen hin zu einer mehr pragmatischen Sichtweite?

Als Beispiel nennt er ausgerechnet den innerkirchlichen „PuK-Profil und

Konzentration“-Reformprozess. Da befasst sich die Kirche nur mit sich selbst, „selbsterferentiell“. Mehr noch: Als „Profil“ der Kirche fasse man das auf, „was die Kirche, wie sie ist, rettet“. Und „Konzentration“ ist ein entschlossenes Eindampfen aller darüber hinaus gehenden Ansätze, also z. B. wenn es um ein Papier zum gerechten Frieden geht.

Betty Mehrer dagegen sieht im PuK-Prozess durchaus „gesellschaftsrelevante Ansätze“. Die innerkirchliche Profilierung und Konzentrierung habe einen Bezug zur gesamtgesellschaftlichen Situation.

Ganz grundsätzlich aber weiß Betty Mehrer, dass natürlich in unserer Kirche wie auch in der Synode eine heute so gern zitierte Streitkultur im Prinzip eher wenig entwickelt ist. „Wir lieben uns“, meint sie ein wenig ironisch. In der Tat sind die Unterschiede zwischen den Arbeitskreisen heute nicht mehr so ausgeprägt wie einst. Welche Lust, erinnert sich Koch, hatte man früher, bei Themen wie Homosexualität, Frauenordination, Nachrüstung zu streiten. Die Arbeitskreise im Protestantenparlament, die man einst durchaus mit Fraktionen vergleichen konnte, helfen heute den Synodalen, sich zu organisieren und auch thematisch zu orientieren; und dann erst Ort

der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung zu sein. Vielleicht will man auch das vormalige „Links-Rechts-Denken“, das mancher als alten Zopf von gestern sieht, gerade nicht mehr befördern. Heute würden, so Kochs Beobachtung, die Profile im Sinne eines „sozialliberalen Mainstreams“ abgeschliffen, die Arbeitskreise näherten sich einander an: „Da werden Konflikte nicht gefördert.“

Mehrer findet dagegen, dass Kirche an sich keineswegs unpolitischer geworden sei. Es sei nur so, dass heute „die Fetzen nicht mehr so fliegen“. Vor dem Streit liegt die Information. Die Synode habe gerade deshalb eine sogenannte aktuelle Stunde eingeführt. Auch erlebe sie innerhalb der Synode eine größere Toleranz. Für Betty Mehrer ist gerade die Frage nach einem gerechten Frieden heute eine so komplexe Herausforderung geworden (sie nennt die Stichworte Ruanda, Jemen, Syrien, die Jesiden im Irak), dass auf sie mit einer einfachen Synodenresolution wohl kaum geantwortet werden könne.

Koch freilich bleibt dabei: Wenn sich unsere Kirche künftig nicht mehr daran versuche, in ethischen Fragen Orientierung zu geben, dann wäre das das Ende einer Ära. „Dann verabschieden wir uns von der Politik.“

*Lutz Taubert*

AEE-Jahrestagung 2019:

## Demokratie in der Kirche

Daran sind wir gewöhnt: Alle sechs Jahre werden bei uns Lutherischen die Kirchenvorstände von der Basis gewählt. Männer und Frauen, die bereit und geeignet sind, zusammen mit der Pfarrerin oder dem Pfarrer die Geschicke der Gemeinde zu lenken. Sie sind der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis unserer Kirche verpflichtet und eingebunden in den Rahmen der Kirchenordnungen. – Die Kirchenvorstände wählen darauf aus ihrer Gesamtzahl ihre regionalen Vertre-

scheidungen der Synode aus. Der Landesbischof und die Regionalbischöfe gehören dem Landeskirchenrat an und wirken daher in doppelter Funktion: pastoral gegenüber den Gemeinden und strukturierend im Kollegium der Oberkirchenräte.

So weit, so gut. Die Haken dabei kommen fast von selbst, weil ein solches System nicht von selbst funktioniert. Es beginnt bei den Wahlen zu den Kirchenvorständen. Wenn die Wahlbeteiligung in einer Gemeinde bei 16 Prozent liegt, gilt dies schon als Erfolg. Und Kandidierende stehen in aller Regel nicht Schlange, sondern in vielen Gemeinden gelingt es nicht einmal, die Mindestzahl an solchen zu finden, nämlich doppelt so viele, wie zu wählen sind. Wenn danach die gewählten und berufenen Kirchenvorstände ihre Synodalen wählen, bekommt das

die Gemeindebasis kaum mehr mit. Wenn da nicht von den Synodalen ein zuverlässiger Kontakt mit den Gemeinden gepflegt wird und Kirchenvorstände nicht selbstverständlich für diesen Kontakt sorgen, entschwindet die Arbeit der Synodalen aus dem erlebbaren Horizont der Basis. Die Vertreter und Vertreterin-



Demokratie zerknittert

© G. Monninger

ter in die Landessynode – das Kirchenparlament mit Gesetzgebungsbefugnis. Die Synode hat einen ständigen Ausschuss, den Landessynodalausschuss. Dazu bilden die Oberkirchenräte den Landeskirchenrat, der ganz gut mit der Europäischen Kommission vergleichbar ist: Er übt das Vorschlagsrecht für Ent-



nen der Gemeinden in der Kirchenleitung sind in die Ferne gerückt. Reichen da die Möglichkeiten, von der Basis her auf synodale Entscheidungen Einfluss zu nehmen aus?

Die Debatte um den Prozess *Profil und Konzentration* (PUK) bietet gutes Anschauungsmaterial. Angestoßen wurde PuK auf Ebene der Kirchenleitung, und umgehend – als ob ein Mechanismus ausgelöst worden wäre – lautete eine Kritik, da würde wieder mal etwas „top-down“ den Gemeinden übergestülpt. Es sind wohl alle davon überzeugt, dass die Kirche ohne Wandel in ihren Strukturen nicht einfach weitermachen kann. Wäre von der Kirchenleitung kein Impuls wie PuK gekommen, hätte man ihr Untätigkeit vorgeworfen. Es ist im Gegenteil eine Menge Mühe aufgewendet worden, um mit dem Impuls zur Basis vorzudringen und sie einzubeziehen. Aber das ist der Haken: die Rückbindung musste erst mühsam aufgebaut werden. Und trotz erster Probeläufe mit guten Erfahrungen geistert die Sorge durch die mittlere Ebene der kirchlichen Lande, dass es bei neuen Verteilungskämpfen bleibt, mit Gewinnern und Verlierern.

Vor 50 Jahren war manches noch anders. Der AEE mischte die Synode auf und setzte sich mit manchen Forderungen durch: Frauenordination, zeitliche Begrenzung der Leitungsämtler, Vorsitz

im Kirchenvorstand für Nichttheologen, Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Die Gruppe „Offene Kirche“ in der Synode, weitgehend bestehend aus AEE-Mitgliedern, brachte Schwung in die Synode und Kontakt zur Basis. Das ist nicht mehr so. Ist es vielleicht auch nicht mehr nötig? Oder gerade erst recht?

Geht es nicht besser? Wir bereiten derzeit die **AEE-Jahrestagung am 26. Oktober vor. Thema: Demokratie in der Kirche.** Und wir stellen möglichst vielen Menschen drei Fragen:

- 1. Woran denken Sie bei Demokratie in der Kirche?**
- 2. Sind Sie damit zufrieden?**
- 3. Sehen Sie Entwicklungspotenzial?**

Mit den Antworten und Rückmeldungen wollen wir dann ein Stimmungsbild wiedergeben.

Darum die Bitte: Schicken Sie uns Ihre Überlegungen! Per E-Mail, per Post, oder rufen Sie uns an. Auf der vorletzten Seite dieser Ausgabe von b&k finden Sie unsere Kontaktdaten. Dort haben Sie die Wahl, an wen Sie sich wenden. Wenn wir Sie bei der Wiedergabe Ihrer Antworten namentlich nennen dürfen, müssten Sie uns das ausdrücklich erlauben.

*Hans-Willi Büttner*

Kammer der EKD

## Glaube hilft, demokratisch zu streiten

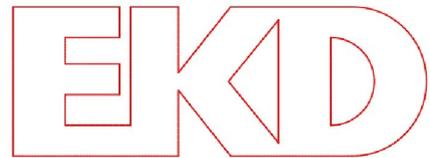
*„Dein Glaube – deine Demokratie!“: Unter diesem Titel hat die Kammer der EKD für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend einen „Protestantischen Aufruf zur Stärkung der Demokratie“ verfasst. Er beschreibt in sieben Thesen, warum sich evangelische Christen aus ihrem Glauben heraus leidenschaftlich und streitbar für die Demokratie einsetzen sollten.*

1. Glaube ist keine Sache zwischen Couch und Kirchenbank. Es ist vielmehr „eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade [...]“, die „fröhlich, mutig und voll Lust zu Gott und allen Geschöpfen“ macht (Luther). Darum: Engagiere dich für unsere Demokratie. Es ist an der Zeit!

2. Politik ohne religiöse Bildung verwechselt allzu schnell Gott und Mensch und glaubt, die „Welt“ retten zu müssen. Darum: Setz dich ein für unsere Demokratie, konkret, klug, praktisch – im Vertrauen darauf, dass der Rest Gottes Sache ist.

3. Christlicher Glaube hilft, demokratisch zu streiten. Er lehrt, dass man selber immer wieder irrt. Und er erinnert daran, dass der andere stets mehr als ein politischer Gegner ist. Darum: Kämpfe leidenschaftlich für unsere Demokratie gegen alles, was sie gefährdet – aber nie gegen Menschen.

4. Zur Demokratie gehört, dass jeder gleiche Rechte hat und niemand zu große Macht irgendeiner Art. Dass alle so-



zial teilhaben, ihre Meinung frei sagen und ihren Glauben leben können. Dies sind zugleich zutiefst protestantische Ideen. Darum: Wehre allen, die diese Rechte beschneiden – für dich oder andere.

5. Demokratie ist schön und anstrengend: die Kunst, beharrlich dicke Bretter zu bohren und immer wieder neu fair miteinander zu streiten. Das braucht Zeit und Besonnenheit und Hoffnung. So, wie der Glaube. Darum: Sei demokratisch mit brennender Geduld und protestantischer Nüchternheit – und widersprich tapfer allen, die Wahrheiten willkürlich verbiegen.

6. Im Glauben erscheint die Welt im Licht der Ewigkeit Gottes. Das rückt manche politischen Fragen heilsam zuricht. Und weitet den Blick über den heimeligen Tellerrand, dass alles Leben

Teil von Gottes Schöpfung ist. Darum: Gestalte unsere Demokratie mit, damit andere dies auch erfahren.

7. Der Glaube lebt von den großen Verheißungen Gottes, dass einmal kein Leid, kein Krieg, keine Tränen mehr sein werden. Dass dies geschieht, liegt nicht in unserer Hand. Dennoch sollten wir uns bemühen, Gott mehr Hilfe als Hindernis zu sein. Darum: Steh auf für eine

demokratische, gerechte Gesellschaft – damit keiner verloren geht und jede eine Stimme hat.

Mit dem Aufruf verbindet sich eine Einladung zu Beteiligung und kreativer Mitgestaltung. Über Facebook, Twitter und die Website [glaube-demokratie.de](http://glaube-demokratie.de) können eigene Beiträge eingestellt und geteilt werden, die sich mit den Thesen aktiv und multimedial auseinandersetzen.

## Warum ein Christ Sozialist sein muss

Ein Kommentar zur aktuellen Debatte um Demokratie und Kapitalismus  
von Hans-Gerhard Koch

Zum 1. Mai 2019 hat der Juso-Vorsitzende Kevin Kühnert ein Interview zum Thema Sozialismus gegeben. Darin erklärte Kühnert, es könne denkbar sein, dass man Wohnungen oder Firmen, z. B. BMW, „auf demokratische Weise“ enteignen müsse.

Kühnert wurde danach mit ziemlich wilden Unterstellungen und heftigen persönlichen Angriffen überzogen, und auch eine Reihe von prominenten SPD-Politikern sahen sich genötigt, sich zu distanzieren. Und *Bild* unterstellte Kühnert wahlweise DDR-Sehnsucht, Stalinismus oder Rauschmittelmissbrauch.

Die FDP forderte gleich, den Artikel 15 des Grundgesetzes, in dem Enteignungen mit Entschädigung aus Gründen des Allgemeinwohls stehen, aus dem Grundgesetz zu streichen.

Es scheint, wenn der Kapitalismus, genauer: das Privateigentum an Produktionsmitteln angegriffen wird, sehen konservative Journalisten und Politiker im wahren Sinne des Wortes „Rot“.

Vonseiten unserer Kirche war zu dieser Debatte erstaunlich wenig zu hören. Gerade mal der österreichische Theologe Rainer Bucher hat in Publik-Forum konstatiert, es sei doch folgerichtig, dass nach

der Kirche und dem Staat die kapitalistischen Weltkonzerne die Rolle des „Souveräns“ übernommen haben. Und dass der Papst den Kapitalismus immer wieder kritisiert, zeige einen Konkurrenzkampf, den die Kirchen allerdings längst verloren haben.

In der evangelischen Kirche ist Kapitalismuskritik erst recht out.

Wir kritisieren zwar Mietenwahnsinn, Steuerbetrug oder soziale Spaltung.

Aber die gemeinsame Ursache dieser Probleme, nämlich die Profitmaximierung in einem zunehmend enthemmten weltweiten Kapitalismus zu benennen, das scheuen wir wie der Teufel das Weihwasser. Denn wenn wir es täten, ginge es uns wie Kevin Kühnert. Dem wurde die Qualifikation für politische

Führungsämter für die nächsten Jahrzehnte abgesprochen. Uns Kirchen drohte der Verlust unserer Privilegien.

Denn brauchen tut der Kapitalismus uns nicht mehr. Die Steuerung der Menschen übernehmen längst Geld und Markt.

Der Berliner Theologe Helmut Gollwitzer hat es schon 1974 in seinem Büchlein „Die kapitalistische Revolution“ prophezeit: Der Sozialismus sei im Grunde konservativ, was wirklich revolutionär sei, sei der Kapitalismus. Der werde keinen Stein auf dem anderen lassen.

Es war der gleiche Helmut Gollwitzer, der gesagt hat, ein

Sozialist könne Christ sein, aber ein Christ müsse, wenn er die Botschaft Jesu zu Ende denkt, Sozialist sein.



Nicht Hammer und Sichel, sondern Kreuz und Sichel: Das Symbol des christlichen Sozialismus - Fund aus dem Internet

# Hallo, Kirchen, aufwachen!

Ein Kommentar zur aktuellen Gerechtigkeitsdebatte von Hans-Gerhard Koch

Wie es scheint, ist Gerechtigkeit kein Thema mehr in Deutschland. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung stellt fest, das verfügbare Einkommen aller Deutschen sei seit der Wiedervereinigung um 18 % gestiegen. Allerdings nur im Durchschnitt. Das reichste Zehntel hat 35 % zugelegt, das ärmste 2 % verloren. Das Armutsrisiko ist seitdem von 10 auf fast 17 % gestiegen, vor allem von den Jungen zwischen 25 und 34 sind fast ein Viertel arm (DIW 7.5.2019). Gleichzeitig sind die Mieten in deutschen Großstädten in den letzten zehn Jahren zwischen über 50 % (Nürnberg) und über 100 % (Berlin) gestiegen. (*Focus* 4.9.2018)

Da wird's eng am Ende der Einkommenspyramide. Was die Politik bisher an Lösungen anbietet, ist überschaubar. Berlin versucht einen „Mietdeckel“, aber der Haus- und Grundbesitzer kündigt schon mal juristischen Einspruch an, weil das Grundrecht auf Eigentum verletzt sei. Das Gleiche droht dem Volksbegehren auf Enteignung großer Wohnungskonzerne.

Es ist auch klar, dass der Mindestlohn von demnächst 9,09 € pro Stunde weder den Lebensunterhalt in der Großstadt noch eine Rente oberhalb der Grundversicherung garantiert.

Die Kirchen verhalten sich in dieser Diskussion bemerkenswert still. Zumindest in der Frage der Mieten waren wir schon mal weiter. So hatte schon 1973 die EKD-

Denkschrift „Soziale Ordnung des Baubodenrechts“ festgestellt: „Die Steigerung der Baulandpreise ging in den Ballungsgebieten teilweise bis ins Hundertfache. Der Grund für diese außergewöhnlichen Gewinne liegt in einer sozial unangemessenen Ordnung des Bodenrechts“ (S.12) ... Große Gewinne sind in der übrigen Wirtschaft oft mit großen Wagnissen verbunden. Nicht so ..., wenn Land in die Bauplanung einbezogen wird.“ (S. 14) Theologisch heißt das: „Wird das Eigentum zu einem Letztwert, dann ist es zu dem geworden, was im Neuen Testament Mammon heißt. Jesus Christus befreit den Menschen von der knechtischen Bindung an Eigentum.“ (S.20) ... Das Grundgesetz eröffnet in Artikel 15 auch die Möglichkeit, „unter Entschädigung des Eigentümers Grund und Boden zu sozialisieren ...“. (S. 25)

Passiert ist damals nichts, obwohl der damalige Bundesbauminister Hans-Jochen Vogel und sogar die CSU dafür war. Die Lobby der Eigentümer hat es verhindert. Hans-Jochen Vogel ist inzwischen 93 und findet das immer noch zutiefst ungerecht: „Wenn die Wohlfahrt oder der Wohlstand gerade auf dem Mietsektor infrage gestellt ist, wenn sich auch schon normale Menschen Mieten nicht mehr leisten können in den Städten, dann gerät auch der Zusammenhalt, das heißt auch die Demokratie in Gefahr.“ (*Deutschlandfunk*, 1.4.2019)

Hallo, Kirchen, aufwachen!

## 3,5 Prozent für die ganze Welt

„Fridays for Future“ – „Extinction Rebellion“ – „Defend the Sacred“

Das dürftige Ergebnis der Landessynode bei ihrem Schwerpunktthema Frieden lässt die Frage danach stellen, ob und wo es eine Art APO (eine außerparlamentarische Opposition) mit spirituell-christlichem Anspruch gibt. So fragte Thomas Zeitler vom Leitungsteam des AEE im E-Mail-Diskurs nach der Friedenssynode, ob es nicht besser wäre, „die widerständigen Kräfte in der Gesellschaft mit unseren spirituellen Ressourcen zu stärken, anstatt auf Worte der Synode zu hoffen“. Er nennt das Beispiel „Extinction Rebellion“.

Nochmals grundsätzlicher und ganz subjektiv gefragt: Wohin mit unseren christlichen Ethikvorstellungen, wenn wir in der Kirche nicht mehr durchdringen und gehört werden?

*Extinction Rebellion*, auf deutsch eine „Rebellion gegen das Aussterben“, wäre eine solche Bewegung, die sich als Ziel dies gesetzt hat: nämlich sich mit Mitteln des zivilen Ungehorsams gegen das Massenaussterben von Tieren und Pflanzen und das mögliche Aussterben der Menschheit als Folge der Klimakrise einzusetzen. Gewaltfrei, weltweit, das sind die Ansprüche dieser aus Großbritannien rührenden Aktion, die inzwischen auch einen deutschen Ableger in vielen Ortsgruppen hat, unter anderem in Nürnberg.

Eine weitere Bewegung, international sich formierend, hierzulande noch nicht so

ganz angekommen, nennt sich *Defend the Sacred*. Diese Bewegung verbindet ganz bewusst Ökologie und Friedensarbeit; und sie hat – der Name sagt’s: „Verteidige das Heilige“ – einen religiösen Aspekt. Aktivisten, wie jene, die im Hambacher Forst gegen Naturzerstörung demonstrierten, verstanden sich ganz bewusst als Kämpfer für die „Heiligkeit des Lebens“. Ihr Widerstand – auch prinzipiell gewaltfrei – bekommt damit eine spirituelle Komponente.

Nicht zuletzt fällt einem natürlich die FFF-Bewegung ein: *Fridays for Future*, der Klimastreik bzw. Schulstreik für das Klima, der ein weltweit bekanntes Gesicht hat: die junge Schwedin Greta Thunberg – und inzwischen viele Orte weltweit und auch in Bayern, an denen FFF wöchentlich auf sich aufmerksam macht.

Dass das alles nicht unabhängig voneinander stattfindet und wohl auch irgendwann eine „kritische Masse“ der Beteiligung erreichen möge, wird sich zeigen. Die „*Extinction Rebellion*“ meint, dass man 3,5 Prozent der Bevölkerung mobilisieren müsse, um schließlich Systemveränderungen national und international durchzusetzen.

Wohlan: Für 27. September 2019 ruft FFF (zusammen mit anderen Organisationen, darunter auch *Extinction Rebellion*) zu einem weltweiten Generalstreik auf, einem „earth strike“.

Lutz Taubert



### Fridays for Future

## Junge Menschen fordern mehr Klimaschutz

*Von einigen sehnlichst erwartet – von manchen als Hysterie abgestempelt: Die internationale „Fridays for Future“-Bewegung. Seit Ende 2018 demonstrieren Schülerinnen und Schüler für mehr Klimaschutz auf den Straßen. Eine kurze Vorstellung der deutschlandweiten Ziele und der Augsburger Ortsgruppe von Tobias Tyborowski vom Organisationsteam von FFF Augsburg.*

Wir sind die Augsburger Gruppe der überparteilichen und unabhängigen Bewegung *Fridays for Future (FFF)*, in der Menschen sich zusammentun, um eine Änderung im Umgang mit Klima und Natur zu erreichen. Wir kritisieren eine Gesellschaft, in der es „normal“ ist, dass Ressourcen, als gäbe es kein Übermorgen, ausgeschöpft werden, dass Müll zwar fachgerecht entsorgt werden kann – aber es auch kein großes Problem ist, das nicht zu tun. Und dass ein mehrstündiger Flug günstiger ist als ein Zugticket innerhalb eines Bundeslandes.

Nach Rücksprache mit Wissenschaftler\*innen und einer deutschlandweiten Umfrage wurden im April 2019 die

Forderungen der Bewegung vorgestellt. Im Kern geht es um die Einhaltung des Pariser Klimaabkommens mit dem dort beschlossenen Ziel, die Erderwärmung auf maximal 1,5°C zu beschränken. Dafür wird konkret gefordert: Kohleausstieg bis 2030, 100 Prozent erneuerbare Energieversorgung bis 2035 und eine CO<sub>2</sub>-Nettonull-Bilanz bis 2035.

### **FFF bundesweit**

Zudem wurden auch Forderungen für das Jahr 2019 aufgestellt, um erste Ergebnisse schnell zu erreichen. Zu diesen zählen ein Ende der Subventionen für fossile Energieträger, ein Viertel der Kohlekraft abzuschalten und eine Steuer für Treib-

hausgasemissionen. Wir möchten den Unterschied zwischen dem, was laut vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nötig wäre, und dem, was die Politik derzeit von diesen Punkten umzusetzen scheint, betonen.

### **Erfolg**

Wir können bereits einen klaren Erfolg erkennen. Nachdem in den letzten Jahren Themen wie Migration die tagespolitischen Debatten bestimmten, so lässt sich mittlerweile feststellen, dass die Abschaffung der Kohle-Elektrifizierung sowie die Einführung einer CO<sub>2</sub>-Bepreisung einen festen Platz in der deutschen politischen Landschaft erhalten haben.

Es wäre verlockend, sich mit diesem Ergebnis nun zurückzulehnen, auf Maßnahmen aus der Politik zu warten, die Schülerinnen und Schüler wieder alle (am besten ohne eigene Meinung) in der Schule zu wissen und morgen den Planeten gerettet zu sehen. Aus unserer Sicht: Falsch! Wir erheben unsere Stimme und wollen keine Fortsetzung der verpassten Klimapolitik der letzten Jahrzehnte hinnehmen. Deswegen werden wir nicht aufhören, bis handfeste und dringend nötige Maßnahmen ergriffen sind.

### **FFF Augsburg**

Die FFF-Bewegung unterteilt sich in Ortsgruppen. In der Augsburger Ortsgruppe treffen sich wöchentlich alle, die uns unterstützen, und diskutieren demokratisch die anstehenden Organisationspunkte. Ein solches Plenum dauert nicht selten länger als vier Stunden.

Zeit, die Schüler und Studierende in ihrer Freizeit jede Woche ihren Überzeugungen widmen.

Neben der Organisation von Demonstrationen und Vernetzungen werden diverse weitere Aktionen angegangen. Dazu zählt zum Beispiel das Müllsammeln in der Natur oder eine „Kunst“-Aktion, in der wir Skulpturen aus Plastikmüll bauen und ausstellen werden. Mit diesen wollen wir auf den unbedachten Plastikkonsum aufmerksam machen.

Forderungen an die lokale Politik und an lokale Unternehmen werden derzeit von der FFF-Gemeinschaft in Augsburg gesammelt und von einer Arbeitsgruppe ausformuliert.

Die Unterstützerinnen und Unterstützer von *Fridays for Future* wollen die Auswirkungen eines Klimawandels, den die Menschen des globalen Südens und die Tiere bereits spüren, so weit wie noch möglich reduzieren.

Wir wünschen uns, dass eines Tages eine Harmonie zwischen Menschen und der Natur herrscht. Vielleicht Sie auch?

*Fridays for Future Augsburg*

AEE vor zehn Jahren: „Vor uns die Sintflut“ ... und was sich seither in der ELKB (nicht) tat

## Auch die Kirche bräuchte ein Klimakabinett

*Vor genau einem Jahrzehnt hatte dieses Magazin „B&K“ (fast) ein ganzes Heft dem Titel: „Vor uns die Sintflut“ – aufbrechen oder resignieren?“ gewidmet (und folgte darin der Jahrestagung 2008 des AEE). B&K bat Heidi Sprügel, Diplom-Biologin und Umweltpädagogin am Evangelischen Bildungs- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad, um einem Gastkommentar dazu, was nun in diesen zehn vergangenen Jahren geschehen ist – klimapolitisch, und auch: kirchenpolitisch in Sachen „Bewahrung der Schöpfung“.*

Nicht in einem einzigen der vergangenen zehn Jahre ist es gelungen, den Ausstoß von Kohlendioxid auf konstantem Niveau zu halten. Die Kurve steigt und steigt. Öl, Gas und Kohle werden in gigantischen Mengen verfeuert. Die Atmosphäre erhitzt sich dramatisch, die Meere versauern immer weiter. Würden die Nationen endlich ernst machen mit Klimaschutz, könnte die Welt trotz allem nicht mehr in ihre alten Ordnungen zurückkommen. In vielen Aspekten gibt es keine Umkehr mehr: No return-Kippstellen sind erreicht. Der Wissenschaftler J. Stieglitz schrieb kürzlich im „Guardian“: Die Klimakrise ist unser dritter Weltkrieg – das Klimakabinett müsste wie ein Kriegskabinett wirken.

Wie und wo wirkt unsere Kirche? Ja, es gibt in der ELKB eine wachsende Zahl von Gemeinden und

Einrichtungen, die sich konkret in ihren Möglichkeiten dem Klimaschutz widmen und sich auf einen sorgfältigeren Umgang mit den Gütern der Erde festgelegt haben. In aller Dramatik wissen sie sich nicht nur als Opfer oder Zuschauer. Sie legen in Umweltprogrammen Ziele fest wie die konkrete Einsparung von Strom und Wärme. Sie gestalten in bestimmten

Bereichen etwas mit und versuchen umzusteuern. Das Spektrum reicht von der klimafreundlichen Ernährung bis zur ökologischen Sanierung, von der Schaffung von Lebensräumen bis zum Austausch von Leuchtmitteln. Wenn es gut läuft, denken viele Gemeindemitglieder mit. Sie handeln gemeinsam und erleben: Gehen genug Menschen den gleichen Weg, entsteht allmählich ein Weg.

Jedoch ist es nur eine kläglich geringe Anzahl von Gemeinden und Einrichtun-



Der Grüne Gockel - ein Umweltmanagement-System, seit fast 20 Jahren auch in der ELKB

gen, die so unterwegs sind. Die vor zehn Jahren angestrebte Anzahl von *Grüne Gockel*-Verleihungen ist überhaupt nicht erreicht worden. Landeskirchliche Personalstellen für Umwelt wurden halbiert oder befristet. Dabei haben doch die Menschen in ihrer Gesamtheit so viel Potenzial, „erneuerbare Energie“ zu sein. Wir brauchen schnellstens ein wirksames Klimakabinett – auch auf ELKB-Ebene.

*Heidi Sprügel*

Die Autorin ist Diplom-Biologin und Umweltpädagogin am Evangelischen Bildung- und Tagungszentrum Bad Alexandersbad.



Eine Urkunde bescheinigt der Gemeinde, dass sie das Umweltmanagement eingeführt hat und ihre Umweltleistung kontinuierlich verbessert.

## Was ist der Grüne Gockel?

Der Grüne Gockel, in Norddeutschland auch Grüner Hahn genannt, ist ein Umweltmanagement-System in evangelischen Landeskirchen in Deutschland.

Kirchengemeinden können sich zertifizieren lassen, dass sie systematisch, nachvollziehbar und kontinuierlich durch ihr Handeln zu einer Entlastung der Umwelt beitragen und dieses Handeln öffentlich machen. Es basiert auf der von der EU entwickelten Verordnung *Eco-Management and Audit Scheme (EMAS)*, die an kirchliche Zwecke angepasst ist.

Eine Kirchengemeinde, die beschlossen hat, am Grünen Gockel teilzunehmen, wird von einem kirchlichen Umweltauditor begleitet.

Zu Beginn werden Umweltleitlinien erarbeitet, die vom Kirchenvorstand beschlossen werden. Die Verbrauchsdaten von Strom, Wasser, Wärmeenergie und Abfall werden laufend gesammelt und bewertet. Im Umweltprogramm werden messbare Ziele und Maßnahmen formuliert, z. B. die Einsparung von Wärmeenergie und weitere Verbesserungsmaßnahmen. Nachdem ein kirchlicher Umweltrevisor die Dokumente geprüft und die Umsetzung der Maßnahmen vor Ort kontrolliert hat, erfolgt die Überreichung des Zertifikats. In einem Rhythmus von vier Jahren erfolgt eine erneute Zertifizierung.

In der ELKB haben rund 160 Gemeinden den Grünen Gockel eingeführt. Das sind 10 Prozent der 1.537 Kirchengemeinden. Auch Einrichtungen wie das Landeskirchenamt und die Landeskirchenstelle Ansbach nehmen teil, dazu viele Diakonische Werke.

Mehr unter

<https://umwelt-evangelisch.de/klimaschutz/umweltmanagement>

## Kirchenasyl als Prüfstein

Ich möchte hiermit mein großes Bedauern, ja Entsetzen ausdrücken über den Weggang von Thomas Zugehör als Berater und Ansprechpartner für Kirchenasyl der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB): Das ist nun das zweite Mal innerhalb von zwei Jahren, dass der Kirchenasyl-Beauftragte seinen Dienst quittiert. Die Geflüchteten, deren Situation sich durch sich verschärfende Gesetze und Einrichtungen wie die sogenannten „Anker“-Zentren gesamtgesellschaftlich verschlechtert, verlieren nach Stephan Reichel erneut eine wichtige Unterstützung vonseiten der ELKB.

Als Vorsitzende des Vereins *matteo – Kirche und Asyl e. V.* – nicht wenige unserer 240 Mitglieder gehören der ELKB an – schmerzt es mich, dass meine Kirche nun wieder keinen Ansprechpartner im Landeskirchenamt für die Notleidenden und die Helferinnen und Helfer hat.

Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzender Bedford-Strohm hat sich wiederholt und zuletzt am Kirchentag ausdrücklich für die Rettung von Geflüchteten eingesetzt und die Tradition des Kirchenasyls verteidigt. - Heribert Prantl schreibt in seiner Kolumne vom 16. Juni 2019 „Sorry Jesus“ u. a.: „Wäre der Rechtsstaat perfekt, dann bräuchte es kein Kirchenasyl; aber er ist es nicht. (...)“

Kirchenasyl ist die moderne Übersetzung des berühmten 25. Kapitels des Matthäus-Evangeliums: „Ich war fremd, und ihr

habt mich beherbergt. Ich war verfolgt, und ihr habt mir Schutz gewährt.“

Es handelt sich um die Kernsequenz der christlichen Botschaft, in der Jesus dann sagt: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Kirchenasyl ist der Versuch, der Radikalität des Evangeliums nach sorgfältiger Prüfung gerecht zu werden. Das Bundesamt für Flüchtlinge antwortet nun darauf: „Tut uns leid, lieber Jesus. Die Zeiten sind zu stürmisch. Wir bitten um Verständnis.“ Es wäre befremdlich, wenn die Kirchen ihren Protest deswegen zähmen würden.

Doch es drängt sich der Eindruck auf, dass von der Mehrheit der Verantwortlichen im Landeskirchenrat (und der Synode?) versucht wird, die Konfrontation mit dem Freistaat zu vermeiden. Die Arbeit des Beauftragten für Kirchenasyl jedenfalls wird offensichtlich nicht genügend unterstützt bzw. nicht gewollt. Und tatsächlich ist unsere Kirche ja z. B. durch finanzielle Förderung mit dem (bayrischen) Staat verbunden.

Wie Heribert Prantl schon geschrieben hat, geht es letztlich um unser Selbstverständnis. Seien wir als Kirche Jesu Christi mutig, nehmen wir Mt. 25,31 ff ernst!

*Pfrin. Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam*  
Vorsitzende von *matteo – Kirche und Asyl e. V.*

Apostolicum-Serie

## Sohn Gottes – von der Jungfrau geboren?

**Ja, Jesus war der Sohn Gottes, sagt unser Autor Gerhard Monninger, aber was ist damit eigentlich gesagt?**

Im Lehrerzimmer des Gymnasiums fragte mich der Kollege, der Deutsch und Philosophie unterrichtet, in der Pause: „Glauben Sie eigentlich, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist?“

Eine tückische Frage! Egal wie ich antworten würde, ich konnte eigentlich nur verlieren: Sage ich Ja, bin ich der ewig Gestrige, ein unaufgeklärter Fundamentalist; sage ich Nein, bin ich einer der Pfarrer, die nicht wirklich glauben, was sie als Religionsfunktionäre zu sagen gezwungen sind. Ich sagte Ja. Dann war die Pause auch schon zu Ende.

Ja, ich habe kein Problem mit der Aussage im Apostolicum, Jesus sei der Sohn Gottes. Aber da fängt das Problem erst an: Was heißt denn „Sohn Gottes“? Biologisch kann diese Sohnschaft ja nicht gemeint sein. Da bräuchte man zu dem Vater auch noch eine Mutter und einen Zeugungsakt.

Immerhin – mit dem Gedanken, Jesus sei vom Heiligen Geist gezeugt und „geboren von der Jungfrau Maria“, scheint das Apostolicum doch so etwas wie eine „biologische“ Gottessohnschaft zu meinen.

Darauf stürzt sich eine rationalistische Dogmenkritik mit Wonne: Ha, ha, von einer Jungfrau? Geht's noch? Hier hilft, wie so oft, eine historisch-kritische Betrachtung. Für die Menschen der Spätantike, also in der Zeit, als das christliche Glaubensbekenntnis formuliert wurde, waren Söhne von Göttern allgegenwärtig.

In der Gottkönigsideologie altorientalischer Großreiche wurde der Herrscher oft als Gottessohn bezeichnet.

In Ägypten galt der Pharao als Sohn des Gottes Amun. Im Hellenismus wurde Alexander der Große als „Sohn des Zeus“ verehrt. Und Zeus war ohnehin bekannt dafür, dass er mit menschlichen Frauen Kinder hatte. Kaiser Augustus nannte sich „Sohn Gottes“ (Divi filius) und begründete so den römischen Kaiserkult, den die folgenden römischen Kaiser fortsetzten.

Das Revolutionäre an dem Bekenntnis zu Jesus als dem Sohn Gottes war also nicht der Titel an sich, sondern, dass man den Gekreuzigten an die Stelle des Pharaos oder Kaisers setzte. Das war gelegentlich geradezu lebensgefährlich.

Was hat der Titel aber inhaltlich zu



Das ist auch ein „Sohn“ Gottes, seit seiner Taufe.

verstehen gegeben? Ganz einfach: dass Jesus von Nazareth nicht aus seinen genetischen Wurzeln zu erklären und zu verstehen ist! Natürlich war Josef der leibliche Vater. Aber er ist eben auch, wie kein anderer Mensch, der „eingeborene Sohn“, wie Luther den Begriff *μονογενής* (= einzigartig) übersetzt hat. Damit wird die Unvergleichlichkeit der Beziehung Jesu zu Gott herausgestellt. Man kann hilfsweise an ein Vater-Sohn-Verhältnis denken, aber mit biologischen Begriffen wie „Zeugung“ oder „Geburt“ hat das nichts zu tun.

Im Neuen Testament sprechen nur Matthäus und Lukas von einer

Schwangerschaft durch den Heiligen Geist. Daneben gibt es die Vorstellung, dass Gott Jesus gewissermaßen adoptiert habe. Die Stimme aus dem Himmel bei der Taufe Jesu, „Dies ist mein lieber Sohn“, ist genau das: eine Adoptionsformel.

Bei Paulus schließlich gilt Jesus als Sohn Gottes kraft seiner Auferstehung (Rö 1,1): *Jesus, geboren aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, eingesetzt als Sohn Gottes ... durch die Auferstehung von den Toten.*

Die Frage: „Ist Jesus wirklich der Sohn Gottes oder ist alles nur Betrug?“, läuft also ins Leere. Es kommt alles darauf an, was damit gemeint ist.

Mich hat am meisten Jörg Zink überzeugt, wenn er **Jesus** den nennt, „**der Gott zeigt und vertritt**“. Damit knüpft er an einen Sprachgebrauch aus dem Alten Testament an. Zum König von Israels spricht Gott: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt.“ Das bedeutet in diesem Kontext die göttliche Bevollmächtigung bzw. die Übertragung einer bestimmten Aufgabe durch Gott.

Diese Denkfigur heißt freilich in letzter Konsequenz, der klassischen Zwei-Naturen-Lehre (Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott) den Abschied zu geben, also nicht zu fragen, wer Jesus Christus seiner Natur nach **ist**, sondern was er **für uns tut**.



Das Datum vormerken!

## **Jahrestagung und Mitgliederversammlung**

### **Samstag, 26. Oktober 2019**

Ort: Haus eckstein, Nürnberg  
9.30 – 13.30 Uhr Jahrestagung  
14.00 - 16.00 Uhr Mitgliederversammlung  
Thema: Demokratie in der Kirche

Einladung folgt im September.

### **Fragen zur Jahrestagung (siehe Seite 16)**

- 1. Woran denken Sie bei Demokratie in der Kirche?**
- 2. Sind Sie damit zufrieden?**
- 3. Sehen Sie Entwicklungspotenzial?**

*Schicken Sie uns Ihre Überlegungen! Per E-Mail, per Post, oder rufen Sie uns an.  
Mit den Antworten und Rückmeldungen wollen wir bei der Jahrestagung ein  
Stimmungsbild wiedergeben.*

### **Aus der Geschäftsordnung**

#### **Mitgliederversammlung (Jahrestagung)**

- (1) Mitgliederversammlungen finden in der Regel einmal im Jahr im Rahmen von thematischen Jahrestagungen statt.
- (2) Der thematische Teil der Jahrestagungen wird im Auftrag des LT von einer Regionalgruppe vorbereitet und verantwortet, die Mitgliederversammlung wird vom LT vorbereitet und von einem Mitglied des AEE geleitet.
- (3) Die MV beruft einen Protokollführer/eine Protokollführerin. Das Protokoll wird zur Einsichtnahme für die Mitglieder auf der Homepage des AEE eingestellt. Auf Wunsch wird das Protokoll mit der Post zugeschickt.
- (4) Die MV hat vor allem folgende Aufgaben:
  - Sie beschäftigt sich mit grundsätzlichen Fragen und setzt Schwerpunkte der Arbeit.
  - Sie bestätigt die von den Regionalgruppen Delegierten für das LT und ergänzt das LT durch weitere Mitglieder.
  - Sie entlastet das LT und die Geschäftsführung nach erfolgter Rechnungsprüfung.

- Sie setzt den Mitgliedsbeitrag fest, der zur Finanzierung der Regionalgruppenarbeit, des LT und der Geschäftsführung erhoben wird.
- Sie beschließt die Geschäftsordnung (GO) des AEE und Änderungen der GO mit einfacher Mehrheit. Die Mitglieder haben vorab die Möglichkeit, zu geplanten GO-Änderungen Stellung zu nehmen.
- Sie bestellt eine Person für die Kassenprüfung.
- Sie beschließt über Mitgliedschaften des AEE bei anderen Vereinigungen.
- Sie beschließt über die Auflösung des AEE und die Verwendung des Vermögens.

## Gründungsveranstaltung der AEE -Regionalgruppe Augsburg



Wann: 21. Oktober 2019, 18.30 Uhr  
 Wo: Evang.-Luth. Dreifaltigkeitskirche  
 Von Cobres-Straße 2 86199 Augsburg  
 Was: Klimawandel und Kirche  
 Wer: Martin Kleineidam und Gerhard Monninger

10 Jahre nach der Umweltsynode in Bad Windsheim hat die Landessynode der ELKB ein Klimaschutzkonzept beschlossen. Der ehemalige Umweltbeauftragte der ELKB, Gerhard Monninger, wird einen Vortrag über die zehn Jahre zwischen 2009 und 2019 halten. Hat sich seither im Blick auf den Klimawandel in unserer Kirche etwas verändert?

Nach dem Vortrag soll Zeit zur Aussprache sein, aber auch Zeit, sich kennenzulernen und Ziele der Regionalgruppe abzustecken.

## Aus der Geschäftsstelle

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,  
 wenn Sie umziehen und eine **andere Adresse** haben – oder wenn sich das **Girokonto** ändert: Bitte denken Sie daran, es unserer Geschäftsstelle mitzuteilen:  
 Beate Rabenstein  
 f-b-rabenstein@gmx.de

### **b&k – Berichte und Kommentare**

Das Magazin des Arbeitskreis Evangelische Erneuerung (AEE).

Erscheinungsweise: halbjährlich

Herausgeber: Hans-Willi Büttner,  
 Sprecher des AEE

Redaktion: Gerhard Monninger (gm), Martin Kleineidam (mk), Dr. Hans-Gerhard Koch (HG), Lutz Taubert (lt)

Druck: DCT GmbH-Druckerei und Copyshop in Coburg, Oberfranken.

Der AEE ist eine innerkirchliche Richtungsgruppe im Raum der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

AEE-Geschäftsstelle: Beate Rabenstein, Geschäftsführung,  
 Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth

**AEE im Internet:**

**<http://www.aee-online.de>**

# Namen und Adressen

## Leitendes Team

**Hans-Willi Büttner**, Sprecher,

Pfarrer i. R., Lübecker Str. 6, 90766 Fürth, 0911-897832 [aee-bayern@elkb.de](mailto:aee-bayern@elkb.de)

**Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam**,

Gemeindepfarrerin, Augsburg, 0821-95022 [Kapp-Kleineidam@elkb.de](mailto:Kapp-Kleineidam@elkb.de)

**Heike Komma**, Religionspädagogin,

Bayreuth, 0921-596140 [kirchplatztreff@gmx.de](mailto:kirchplatztreff@gmx.de)

**Dr. Bernd Wintermann**, Lehrer i. R.,

München, 089-3004676 [Bernd.wintermann@gmx.de](mailto:Bernd.wintermann@gmx.de)

**Thomas Zeitler**, Pfarrer Lorenzer Laden,

Nürnberg, 0911-49074835 [ladenpfarrer@gmx.de](mailto:ladenpfarrer@gmx.de)

**Beate Rabenstein**, Geschäftsführerin, Hermann-Löns-Str. 19, 90765 Fürth,

0911-7807204 [f-b-rabenstein@gmx.de](mailto:f-b-rabenstein@gmx.de)

## Regionalgruppe Augsburg (im Aufbau)

Pfarrer Martin Kleineidam, Klausenberg 1, 86199 Augsburg

0821 / 91182 [Martin.Kleineidam@elkb.de](mailto:Martin.Kleineidam@elkb.de)

## Regionalgruppe München

Pfarrer i. R. Gerhard Monninger, Buttermelcherstr. 19, 80469 München,

089 - 88 98 35 34 [gerhardmonninger@web.de](mailto:gerhardmonninger@web.de)

## Regionalgruppe Nürnberg

Hans-Willi Büttner (siehe oben) und

Dr. Hans-Gerhard Koch, Sonneberger Str. 10, 90765 Fürth,

[hagekoch@kabelmail.de](mailto:hagekoch@kabelmail.de)

## Regionalgruppe Bayreuth

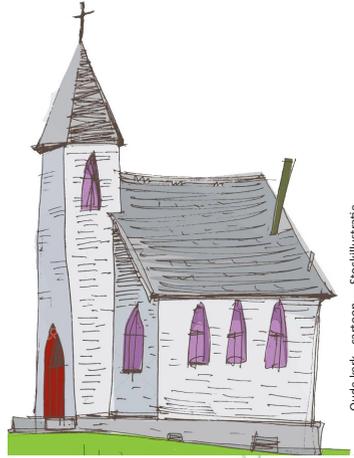
Dr. Jürgen Wolff 0921 - 5606811 [wolff@ebw.bayreuth.de](mailto:wolff@ebw.bayreuth.de)

und

Johannes Herold, Pfarrstr. 6, 95100 Selb [johannes.a.herold@googlemail.com](mailto:johannes.a.herold@googlemail.com)

## Das Letzte ...

... was hier noch anzumerken wäre, ist die bemerkenswerte öffentliche Karriere des Begriffs „Auslaufmodell“. Was heute nicht alles nach Beobachtung und Mutmaßung aufmerksamer Zeitgenossen dabei ist, auslaufen! Der Hamburger Presseball, die Lebensversicherung, das Bafög, das Passwort, die Bezahlung nach Tarif, natürlich der Diesel, im Übrigen auch die Europäische Union, die repräsentative Demokratie und – dies ganz besonders – die Volksparteien, denen das Volk abhanden kommt. Alles Auslaufmodelle, wenn auch gelegentlich mit Fragezeichen versehen.



Oude kerk - cartoon — Stockillustratie

Und gleich neben Letzteren (den Volksparteien) stoßen wir auf das „Auslaufmodell Volkskirche“, das auffälligerweise ohne Fragezeichen daherkommt. Da stellt sich allenfalls die Frage: Was kommt danach? Denn Auslaufmodell bedeutet immer, dass von der Sache schon eine Neuauflage in Arbeit ist oder gar schon in den Läden hängt, die moderner und „besser“ ist.

Was wäre denn da die Neuauflage der Volkskirche? Das Zukunftsmodell, das das Auslaufmodell ersetzt? Eine kleiner gewordene „Kirche im Volk“? Eine Freiwilligkeitskirche? Eine „Bekennende Kirche“!? Eine Kirche nur noch der Kerngemeinde? Oder vielleicht – statt Kirche – eine Jesus-Bewegung! Oder eine – trotz schmelzender Mitgliederzahlen – weiterhin groß angelegte Kirche, die dem Volk wie bisher Kultur und Soziales bietet, dies freilich sich ordentlich bezahlen lässt, vom nutznießenden Bürger oder auch vom Staat, der im Sinne des Subsidiaritätsprinzips die Kirchenmusik und die kirchlichen Kindergärten doch bitteschön ordentlich subventionieren möge.

Trost zuallerletzt: Das „Auslaufmodell Volkskirche“ ist schon seit Jahrzehnten ein Ladenhüter. – Auch das hat es mit einigen anderen Auslaufmodellen gemein. Das vormalige Auslaufmodell Ehe ist inzwischen Zukunftsmodell. Die Generation der „Babyboomer“, so melden soeben die Versicherer, hat das Auslaufmodell Lebensversicherung gerettet. Auch die Volksparteien laufen keineswegs aus. Wie wir hören, sind die Grünen dabei, eine Volkspartei zu werden. Die AFD in Brandenburg allerdings auch! – Und so wagen wir die Prognose, dass das Auslaufmodell Volkskirche noch Jahre im Angebot bleibt.